

Auftaktvortrag der Ringvorlesung Global Art History [2]: Monika Leisch-Kiesl über Kunstwissenschaft in globaler Perspektive

Die Herausforderungen einer „Global Art History“ und das daraus resultierende Erneuerungspotential für die Kunstwissenschaft erörterte Monika Leisch-Kiesl in ihrem Eröffnungsvortrag zur zweiten Ringvorlesung „Global Art History“ am 9. Oktober 2017 an der Katholischen Privat-Universität Linz.

„Verlernen – wir müssen jetzt auch verlernen!“ – Ganz im Sinne des Tenors des künstlerischen Leiters der diesjährigen documenta 14, Adam Szymczyk, der die Vergangenheit Europas mit der „Politik des Vergessens“, der massenhaften Versklavung, Ausbeutung und Vernichtung beleuchtete und den Eurozentrismus in Frage stellte, ist für Monika Leisch-Kiesl die Auseinandersetzung mit Global Art History.

In ihrem Eröffnungsvortrag mit dem Titel „Kunstwissenschaft in globaler Perspektive. Westliche Kunstgeschichtsschreibung und Ansätze inter- bzw. transkultureller Blicke“ legte uns Monika Leisch-Kiesl in drei Punkten ihre Sichtweise dazu dar:

Zum ersten stellte sie die Fragen: Was ist ‚die Kunstgeschichte‘, wann hat sie begonnen und welche Ansprüche und Intentionen treibt sie voran? Liegt der Anfang der Kunstgeschichte bzw. der Kunstwissenschaft bei Plinius mit seiner im ersten Jahrhundert nach Christus verfassten Enzyklopädie „Historia naturalis“? Oder bei Vasaris Künstlerviten von 1550 oder bei Joachim Winckelmanns „Geschichte der Kunst des Alterthums“ von 1764? Anhand dieser drei Beispiele, welche die europäische Kunstgeschichtsschreibung für lange Zeit maßgeblich prägten, verdeutlichte Leisch-Kiesl, dass die künstlerische Praxis stets von „Kunsttheorien“ irgendeiner Art begleitet wurde, die sehr unterschiedlich akzentuiert waren und unsere Vorstellungen von „Kunst“ beeinflusst haben – Kunsttheorien, die stark eurozentrisch ausgerichtet waren und die im Zuge des Kolonialismus teilweise auch für nicht-europäische Kulturräume prägend wurden. Dies heißt aber auch, so Leisch-Kiesl, dass in diese Kunsttheorien die postkoloniale Kritik eingeflossen ist und die Kunstwissenschaft als eine heterogene, sich stetig reformierende Disziplin für neue Fragestellungen und Diskurse offen ist.

In ihrem zweiten Punkt „Stilgeschichte versus Ikonografie und ff“ ging Leisch-Kiesl auf die Entwicklung des Faches „Kunstgeschichte“ hin zur „Kunstwissenschaft“ als ein heterogenes Arbeits- und Forschungsfeld, das auch die Kunsttheorie inkludiert, ein. In diesen Entwicklungsprozess bezog sie Aby Warburg mit seiner Ikonografie und seiner fallbezogenen ausgerichteten Feldforschung sowie Josef Strzygowski mit seiner vergleichenden Kunstforschung als wichtige Vordenker mit ein. Auch stimmte sie Joachim Rees mit seinem Aufsatz „Vergleichende Verfahren – verfahrenre Vergleiche“ (2012) zu, in dem er innerhalb der Kunstgeschichte Ansatzpunkte für eine kritischere Lektüre vor dem Horizont der Herausforderungen der inter- und transkulturellen beziehungsweise globalen Wissenskulturen sieht.

Im dritten Punkt „We always write from a point of view“ schloss sich Leisch-Kiesl den Überlegungen von Thomas DaCosta Kaufmann in seinem zusammen mit Catherine Dossin und Béatrice Joyeux-Prunel herausgegebenen Band „Circulations in the Global History of Art“ (2015) an. Darin erhob er die Perspektivität der Blicke zum methodischen Postulat und legte damit einen, wie Leisch-Kiesl meinte, lohnenden Vorschlag für eine weltumspannende Kunstgeschichtsschreibung vor, gerade wenn Kaufmann darin von „World Art History“ in einer pluralistischen und perspektivischen Weise spricht. Zum Abschluss dieses dritten Punktes erwähnte Leisch-Kiesl auch, dass bereits 1986 auf dem internationalen Kunsthistoriker_innen-

kongresses des CIHA (Comité International d'Histoire de l'Art) Themen des aktuellen „World Art History“-Diskurses auf der Tagesordnung standen, und zeigte dadurch, dass das Unbehagen an der eigenen Disziplin schon länger in den Reihen der akademischen Kunstgeschichte umging.

Zum Schluss ihres Vortrages verglich Monika Leisch-Kiesl die Herausforderungen an ihr Fach mit der 14-Kanal-Digitalvideoinstallation „The Course of Empire, 2017“ des französischen Künstlers Michel Auder, der mit dieser Arbeit auf der documenta 14 die Rezipient_innen mit ständig wechselnden Bildern und Texten aus (Kunst-)Geschichte, Kolonialismus und aktuellen Katastrophen konfrontierte. „Arbeiten wie diese bilden den Kontext, um Kunstwissenschaft in einer globalen und transkulturellen Perspektive zu betreiben“, so Leisch-Kiesl abschließend.

Maria Reitter

Zur Vortragenden

Monika Leisch-Kiesl (Linz/Basel)

Universitätsprofessorin für Kunstwissenschaft und Ästhetik am Fachbereich Kunstwissenschaft der Katholischen Privat-Universität Linz

Forschungsschwerpunkte

Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts, Zeichnung, Kunsttheorie, Kunstwissenschaft – Philosophie – Theologie interdisziplinär, Kunst in inter- und transkulturellen Kontexten

Aktuelle Publikationen

ZeichenSetzung | BildWahrnehmung. Toba Khedoori: Gezeichnete Malerei, Wien 2016

(hg. mit Julia Allerstorfer), „Global Art History“. Transkulturelle Verortungen von Kunst und Kunstwissenschaft (Linzer Beiträge zur Kunstwissenschaft und Philosophie 8), Bielefeld 2017 *[im Druck]*



Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Monika Leisch-Kiesl
(Vortrag am 9.10.2017)